

## Streifzug durch die Ortsgeschichte 29



Erich Hieber, Wilhelm Hieber, Erwin Mühleisen und Hans Blessing (v. li.) präsentieren die Wäschenbeurener Farren, Mitte der 60er Jahre

### 1948 Bau des Farrenstalls

Am 19. April 1945 brannte der Farrenstall in der Hetzengasse (an dessen Stelle, vor der Abfahrt zum Krettenbach, findet sich heute ein Gemeindewohnhaus) ab, und dabei kam ein Teil der Farren um. Als erstes öffentliches Gebäude wurde **1948** ein Farrenstall erstellt. Bei 120 landwirtschaftlichen Betrieben, die zu dieser Zeit Mitglied bei der Molkereigenossenschaft waren, wurde diese Einrichtung dringend gebraucht. Das neue Gebäude wurde an der Professor-Kuhn-Straße errichtet. 1970 erschien in der NWZ ein Artikel mit der Überschrift „Fünf Bullen sorgen für Nachwuchs“. Im Text hieß es, dass alle bei der Körung vorgestellten vier Farren (der fünfte war ein Jungtier, das nicht gekört wurde) in Zuchtwertklasse I eingestuft wurden, und im Bildtext stand: „Fünf prächtige Bullen im Farrenstall der Gemeinde Wäschenbeuren sorgen für entsprechenden Nachwuchs“. In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts gingen jedoch immer mehr Bauern dazu über, ihre Tiere im Stall künstlich besamen zu lassen und nicht mehr zum Sprung in den Farrenstall zu führen. Als dann aber immer mehr Gemeinden zur künstlichen Besamung übergingen, sprang auch Wäschenbeuren auf diesen Zug auf. Obwohl befürchtet wurde, dass es nun keine „glücklichen Kühe“ mehr gäbe, wurde **1978** die Farrenhaltung in Wäschenbeuren eingestellt und das Farrenstallgebäude zum Bauhof umfunktioniert. Glück im Unglück hatte Josef Mangold, dessen Hof Anfang

Januar 1979 brannte. Er konnte seine Kühe im leerstehenden Farrenstall unterbringen, bis der Hof wiederaufgebaut war. Seit einigen Jahren ist der ehemalige Farrenstall in privater Hand.

### **1949 Die Lehrerin Frieda Kuhn kommt nach Wäschenbeuren**

Fast hundert Jahre alt ist sie geworden, Fräulein Kuhn, die Wäschenbeurener Lehrerin. Geboren wurde Frieda Kuhn **1898** in der Bäckerei an der Lorcher Straße als Tochter des „Eilabauersbeck" Wilhelm Kuhn und ihrer aus Wangen im Allgäu stammenden Mutter Sophie. Als ihre Schwester Maria die Bäckerei übernahm, bürgerte sich die Bezeichnung „Mariabeck" ein, und heute spricht man in Wäschenbeuren und darüber hinaus vom „Stäffelesbeck". Nach der Wäschenbeurener Volksschulzeit besuchte Frieda Kuhn von 1912 bis 1918 das Privatlehrerinnen-Seminar im Kloster St. Loreto in Schwäbisch Gmünd. Dort lernte sie auch das Klavier- und das Geigenspiel und wurde, beeindruckt von der Frömmigkeit der Schwestern, zu einer frommen, gottesfürchtigen Frau. Noch im Ersten Weltkrieg, 1918, trat die Lehrerin, der die Kinder alles waren und die auch von sich behauptete, so gut wie nie ein Kind geschlagen zu haben, ihren Dienst in Unterböbingen an. Weitere Stationen waren Waldstetten, Hochmössingen, Hofen bei Aalen, Unterkochen und 1937 Neuler bei Ellwangen.



Frieda Kuhn

Im Dritten Reich ließ sie sich nichts zuschulde kommen. Immer wieder wurde sie von den Nazis gepiesackt, und sie befürchtete, auch noch in einem Lager zu landen. Sonntags ging sie in der Kriegszeit von Neuler hinauf zur

Wallfahrtskirche auf dem Schönenberg, um dort zur Muttergottes zu beten und Kraft in dieser schweren Zeit zu sammeln.

Fräulein Kuhn blieb ledig. In der damaligen Zeit mussten Lehrerinnen, die heirateten, den Dienst quittieren. Anfang 1949 kam sie nach Wäschenbeuren. Dort unterrichtete sie 15 Jahre lang bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1964. In liebevoller, aber resoluter Weise nahm sie sich der Erst- und Zweitklässler an, brachte ihnen Rechnen, Lesen und Schreiben bei und beeindruckte die Kinder mit ihrem rollenden R bei der Erlernung des Buchstaben R.



Eine Glocke ist eingetroffen, Fräulein Kuhn dirigiert den Schulchor

Von Anfang an stellte sie ihre Fähigkeiten in den Dienst der Kirchengemeinde. 40 Jahre lang, von 1949 bis 1989, war sie Organistin in der Kirche, bis 1963, also 14 Jahre lang, leitete sie den Kirchenchor, und 35 Jahre lang, von 1953 bis 1988, dirigierte sie den Beerdigungschor. Diesen Chor, in dem nur Frauen mitsangen, hatte sie gegründet. In der Kirche betete sie beim Rosenkranz vor, und bei den Altnachmittagen der Kirchengemeinde unterhielt sie die Leute mit Sprüchen und schwäbischen Gedichten, die sie mit klarer, deutlicher Stimme vortrug. Von ihrem Gehalt oder ihrer Pension verbrauchte sie nur einen kleinen Teil, den Löwenanteil spendete sie an kirchliche Einrichtungen. Sie kaufte beim Gärtner Blumen für die Kirche, wusch und bügelte die Kirchenwäsche. 1991 bekam Fräulein Kuhn Anfang Juni ein „Schlägle“ in der Kirche. Sie war gerade mit dem Abräumen des Altars beschäftigt gewesen. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie im Altersheim. **1997** ist sie gestorben.